

DER WEG IST DIE KUNST

Ein Blick hinter die Ateliertüren dreier Tiroler Künstlerinnen

Maria Peters



Fotocollage
mit Arbeiten von
Martina Tscherni
Heidi Holleis
Claudia Fritz

Fotos: siehe Folgeseiten

Ein Leben als Künstlerin bedeutet zuallererst: nie einem vorgezeichneten Weg folgen zu können. Ausbildungswege, Stil- und Themenfindung und nicht zuletzt das Kreieren eines Überlebenskonstruktes, müssen individuell gefunden, ja, nicht selten erst einmal erfunden werden. Denn die persönliche Geschichte und die Lebensweise prägen – unvermeidlich – das Gesicht einer jeden künstlerischen Arbeit.

Um mir das näher anzusehen, besuchte ich die drei sehr unterschiedlichen Tiroler Künstlerinnenpersönlichkeiten **Martina Tscherni**, **Heidi Holleis** und **Claudia Fritz** in ihren Ateliers.

Mein erster Besuch galt **Martina Tscherni** in Wien. Sie wurde 1963 in Hall in Tirol geboren, ihr Ausbildungsweg war der „klassische“. Nach dem Besuch der HTL Innsbruck für Malerei studierte sie an der Universität für Angewandte Kunst in Wien Tapisserie und zugleich Grafik bei Ernst Caramelle. Bald nach ihrem Diplom wurde sie von renommierten Galerien vertreten, wurde auf Kunstmessen (u.a. auf der Art Basel) gezeigt und hatte schon früh zahlreiche Ankäufe.

Die Arbeiten von Martina Tscherni sind akribische sensible Zeichnungen, oft ziehen sich ihre Motive über viele Meter lange Papierbahnen, darüber hinaus macht sie Trickfilme und textile Bilder.



Martina Tscherni, Haus im Grünen, 130 x 150 cm, Graphit, Buntstift auf Papier

Foto: G. u. K. Watzek

Martina Tscherni empfing mich in ihrer Wohnung, sie arbeitet hier ebenso wie in ihrem Atelier in einer alten Fabrik in Wien. Sie erzählte mir, dass sie bereits in der Schule das Nähen und das Zeichnen liebte, jedoch erschien ihr alles damals als zu wenig professionell – sie strebte nach möglicher Perfektion.

Während ihres Studiums an der *Angewandten* in Wien entdeckte sie ihr Interesse für Rauminstallationen und Bühnenbild. Sie war, wie sie selbst es formuliert, fasziniert von der Herausforderung, ein Modell in einen real also begehbaren Raum zu übersetzen, sich der Überprüfung der eigenen Imaginationen zu stellen.

Doch trotz dieser analytischen Überlegungen pflegte Martina Tscherni immer auch ihre meditative und intuitive Seite. War ihr Frühwerk noch geprägt von einer expressiven Zen-Malerei, so änderte sich ihre Verfassung um die 40. Sie war mehrmals in Nepal unterwegs, auch mit dem Fahrrad. Sie reiste nach Lahsa, sie ist eine leidenschaftliche Kletterin.

Ihre „erste Liebe“, das Streben nach Perfektion, gewann wieder ganz die Oberhand. Akribisches Handwerk, Genauigkeit und bewusste Langsamkeit prägen seither ihr Werk.

Ihre Liebe zum Klettern hat wohl auch mit ihrer Begeisterung für Fossilien und Strukturen zu tun. Für ihre heutigen Zeichnungen isoliert Martina Tscherni Elemente aus Mikroskopaufnahmen. Diese biomorphen Formen entwickelt sie in der grafischen Umsetzung zu ornamental anmutenden, rätselhaften „Wesen“ weiter. Typisch für Tscherni sind ihre bis zu zwanzig Meter langen Papierrollen. Sie selbst sagt, diese seien wie Skizzenbücher zu



Martina Tscherni, Atelieransicht

Foto: G. u. K. Watzek

lesen, so gut wie täglich zeichnet sie an ihnen weiter. Jede Rolle bekommt ihre eigene Schatulle, es sind aus mit Stoff bezogenem Karton gemachte Faltschachteln – von ihr weiterentwickelt nach einem raffinierten Prinzip buddhistischer Schriftrollenbehälter – aus welchen die Zeichnungen durch einen Schlitz herausfließen und sich über die jeweils zur Verfügung stehenden Wände hinaufziehen. Ein Abschnitt der Zeichnung verbleibt also immer im Verborgenen. Man beginnt zwangsläufig darüber zu rätseln, was es wohl noch alles zu entdecken gäbe.

Erst in ihren Trickfilmen sieht man die gesamte Zeichnung. In ihren ersten Filmen tastete die Kamera die Rollen systematisch ab. Doch später, so sagt Tscherni, reizte es sie, die gezeichneten Elemente mit Leben zu erfüllen. In ihren aktuelleren Filmen fährt die

Kamera die Rolle entlang, doch plötzlich bewegen sich einzelne Elemente. Sie drehen sich, sie verändern ihre Farbe, mikroskopische Aufnahmen werden überblendet.

In ihrer Ausstellung Anfang 2021 im Rabalderhaus in Schwaz animierte sie einen Käfer mittels „Augmented Reality“: wird der Käfer durch die Handykamera betrachtet, fliegt er fort.

Martina Tscherni erfindet also immer wieder neue Möglichkeiten, ihre präzise Handarbeit, ihre Obsession fürs das Zeichnen, in Form von Installationen oder Filmen neu zu inszenieren. Kleine und normalerweise verborgene Welten werden in ihrer Arbeit sichtbar, machen auf fast träumerische Weise bewusst, wie viele Geheimnisse in der Natur noch zu entdecken wären. In ihren auf Leinwand gedruckten und bestickten Ausschnitten von Landkarten hat sich ihre textile Vergangenheit *konserviert*. In diesen Arbeiten verweist sie auf ihre Herkunft: Frau Hitt, Bettelwurf – stabil stehen die wohlbekanntesten Berge dem fremd anmutenden Mikrokosmos gegenüber.

Mein nächster Besuch führte mich zu **Heidi Holleis** (*1974) nach Innsbruck. In ihren großen Atelierräumen bearbeitete sie gerade mehrere große Leinwände parallel. Ihre abstrakte Malerei entwickelt sie in zahlreichen Sitzungen. Gründliche literarische, philosophische und naturwissenschaftliche Studien bilden deren Background. Auch bei Heidi Holleis zeigte sich bereits in der Kindheit und frühen Jugend, dass sie Vollblutkünstlerin ist. Schon in der HTL für Malerei war sie aufgefallen und realisierte erste Ausstellungen. Aufgenommen dann für ein Studium am Mozarteum in Salzburg, wich sie jedoch vom üblichen Weg ab. Sie bekam überraschend die Möglichkeit, für ein halbes Jahr nach Indien zu reisen. Heidi Holleis nutzte diese Chance. Als sie zurückkehrte, so erzählte sie mir, erschien ihr Österreich viel zu klein. Nach einem Aufenthalt in England fuhr sie in die Schweiz, um in der Gastronomie das Geld für ihren nächsten Plan, ein Studium in London, zu verdienen. Doch die Liebe funkte dazwischen. Letztlich kehrte sie mit Mann und Kind nach Tirol zurück. Trotz all der neuen Verpflichtungen, denn noch ein weiteres Kind wurde geboren, hörte sie nie damit auf, ihrem künstlerischen Weg strikt zu folgen.



New Works, Atelier Heidi Holleis, Innsbruck 2021

Foto: Heidi Holleis

Gemeinsam mit dem Vater ihrer Kinder übernahm sie im Jahr 2000 das legendäre Gasthaus „Lewisch“ im Innsbrucker Sagen. Sie synthetisierte dort alsbald Kunst und Gastronomie. Heidi Holleis sagt über diese Lebensphase, dass es zu jener Zeit kaum eine gesellschaftliche Akzeptanz für eine Mutter mit künstlerischen Ambitionen gab. Keine Kinderbetreuungen, das Überleben war hart. Ende 2001 kam es zudem zur Trennung von ihrem Mann, fortan kämpfte sie sich alleine durch. Sie begann wieder kontinuierlich auszustellen, die Verkäufe liefen nicht schlecht und trugen wesentlich zum Einkommen bei.

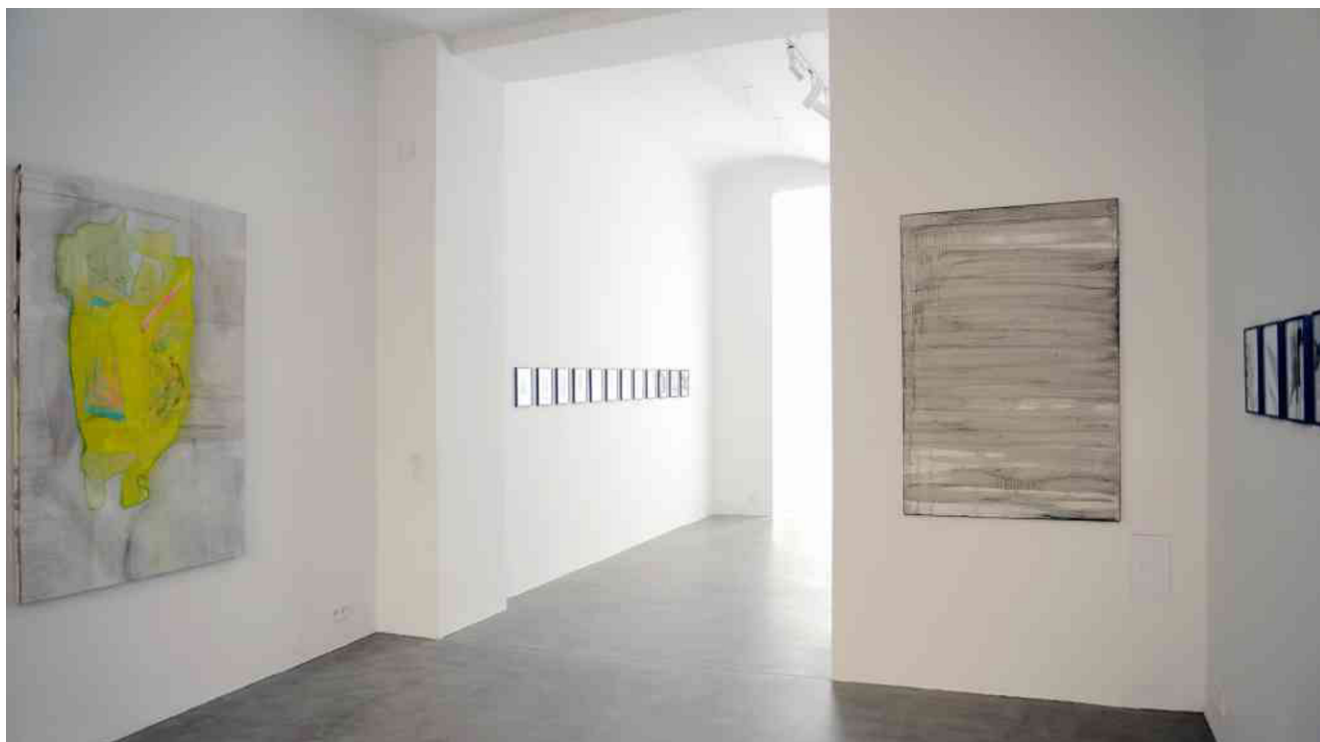
Was jedoch blieb, war die Unmöglichkeit, sich in die „Kunstszene“ zu integrieren. Dafür fehlte die Zeit und letztlich auch der Segen eines abgeschlossenen Studiums. Dreimal wurde ihre Bitte um Aufnahme von der Tiroler Künstler*innenschaft abgelehnt. Das erschwerte es ihr – wir sprechen von Zeiten vor Internet! – Informationen über Ausschreibungen, Wettbewerbe etc. überhaupt zu erfahren.

Doch Heidi Holleis hielt durch. Nicht zuletzt durch einen Stipendienaufenthalt in Paliano, gemeinsam mit



Heidi Holleis, 2, Öl und Eitempera auf Papier, 176 x 122 cm, 1999

Foto: Fotoboy



Heidi Holleis, Ausstellungsansicht Sussudio_Vienna, Wien 2019

Foto: Katharina Stiglitz

der Künstlerkollegin Ina Hsu, wurde sie in der Tiroler Kunstszene mehr und mehr wahrgenommen. Es folgte eine Einladung durch Karin Pernegger in den Kunstraum Innsbruck, ein umfassendes neues Künstlerbuch entstand, Max Thoman stellte ihre Arbeiten auf der Wiener Kunstmesse Parallel vor ...

Heidi Holleis ist heute aus der Kunstszene Tirols nicht mehr wegzudenken.

Begonnen hat Heidi Holleis mit grafischen Arbeiten. Für eine Gruppenausstellung 1992 in der damaligen HTL-Galerie griff sie dann zur Farbe. Sie sprang dabei direkt ins Großformat und in die Abstraktion. Es war die Zeit der „Neuen Wilden“ in Österreich und Deutschland, welche Heidi Holleis anregten. Gemeinschaftliche und öffentliche Projekte wie die Mitbegründung eines Gemeinschaftsateliers unter der Eisenbahnbrücke beim *Hafen* in Innsbruck, ein Dada-Festival im Gasthaus Lewisch oder die Inszenierung von Kunstbuffets für bis zu 300 Personen – all das waren bloß „Nebenprojekte“ der umtriebigen Künstlerin.



Heidi Holleis, Fantôme Exceptionnel 30 Fumage mit Collage auf Papier 29,7 x 21 cm, 2019 Foto: Katharina Stiglitz

Ihre permanenten philosophischen Studien führten in den frühen 2010er Jahren zu den sogenannten „Aschebildern“. Experimente mit natürlich vorkommenden Materialien und das Studium von Derrida – Stichwörter: Chaos, Ordnung, Zeit, Zeichen, Spuren – verband Heidi Holleis in ihren monochromen Asche-Eitempera-Malereien, die eine ernsthafte Schönheit ausstrahlen, bei deren Betrachtung sich der Blick unweigerlich ins eigene Innere stülpt.

Ab 2017 begann sich Heidi Holleis der aus dem Surrealismus kommenden Technik der „Fumage“ zuzuwenden. Mit Hilfe einer Kerze erzeugt sie Russ- bzw. Rauchspuren und lässt diese in ihre Fotografien, Grafiken oder Collagen eingreifen. Zufall und Steuerung umschmeicheln sich wie in einem Tanz.

Etwa zur selben Zeit kehrte auch die Buntheit in die Ölmalereien von Heidi Holleis zurück. In ihren aktuellen Arbeiten zeigen sich heute alle Facetten ihres bunten Werdegangs und Lebens zugleich. Die Realität – nicht selten dunkel. Die Geistigkeit – schwer greifbar und permanent sich wandelnd. Und eine Lebensfreude, die allen Unbilden des Lebens zielsicher einen Tupfer Farbe auf die Nase kleckst.

Mein dritter Atelierbesuch führte mich zur Fotokünstlerin **Claudia Fritz** nach Lans. Sie wurde 1973 geboren, studierte Architektur in Innsbruck und Paris und wendete sich ab 1996 der künstlerischen Fotografie zu. Internationale Workshops, Auszeichnungen, öffentliche Ankäufe und gewonnene und realisierte *Kunst am Bau*-Projekte zeichnen seither ihre Tätigkeit aus.

Das Haus von Claudia Fritz und ihrem Mann, auch er ist Architekt, hätte ich ohne Navi schwer gefunden. Es liegt versteckt im Wald am Ortsrand von Lans, direkt am Ufer eines kleinen Sees. Vom großzügigen, wohlgeordneten Atelier aus sieht man direkt hinab



Atelier Claudia Fritz

Foto: Claudia Fritz



Claudia Fritz, oT (Das Große Ganze 1), Lamba Abzüge in Postkartenhalter, 2018 Foto: Claudia Fritz

auf die spiegelnde Wasseroberfläche. Sofort spürt man: hier wird sehr zurückgezogen und hochkonzentriert gearbeitet. Claudia Fritz erzählte, dass Bildung in ihrem Elternhaus sehr gefördert wurde. Schon in der Oberstufe des Gymnasiums entstand in ihr der Wunsch, Architektur zu studieren. Von vorn herein lag ihr Fokus dabei auf soziologischen und gesellschaftlichen Auswirkungen von Architektur. Hier also zeichnete sich bereits ihre Begabung für das genaue Beobachten ab, das ihr heutiges Werk auszeichnet. Sie belegte während des Studiums das Wahlfach Fotografie und sagt über diese Zeit, dass sie das (noch analoge) Labor an der Technischen Universität besonders in seinen Bann zog. Ein Erasmusstipendium führte sie später nach Paris, sie beendete ihr Studium und arbeitete in den folgenden sieben Jahren als Architektin. Doch die Fotografie ließ sie nicht los. Im Jahr 2006 kündigte sie ihren fixen Job und wechselte (ohne jegliches Sicherheitsnetz)



artdepot Innsbruck, Ausstellung „Inge Dick & Claudia Fritz“, 2019

Foto: Claudia Fritz

in die Welt der Kunst. Workshops und die Mitgliedschaft im Fotoforum Innsbruck halfen ihr dabei, die ersten Projekte zu realisieren. Daneben war sie für die Fotodokumentation des Landes Tirol tätig, lernte über diese Tätigkeit (zudem über ihren Mann) sowohl Kunstschaffende und Kunstinteressierte, als auch die Mechanismen der Kunstwelt kennen. Schon in dieser frühen Zeit ihrer freiberuflichen Tätigkeit kauften private Sammler ihre Fotografien an; wie sie selbst es formuliert: „Noch bevor ich mich selbst als Künstlerin definiert hatte“.

Später wurde Claudia Fritz Mitglied der Tiroler Künstler*innenschaft, durch ihre Ausstellungen und *Kunst am Bau*-Projekte erwarb sie sich rasch einen fixen Platz in der Tiroler Kulturszene. Ihr Interesse für soziologische und gesellschaftliche Veränderungen überträgt

sie als konzeptionelle Ausgangsbasis auf ihre Fotografien: Unschärfe trifft auf Schärfe. Kontraste und feinste Unterschiede messen sich im Wechselspiel. Spiegelungen zeigen Uneindeutigkeiten – und erzählen von eben deren Schönheit.

In ihren Raumstudien, in denen sie zum Beispiel Galeriewände, Fenster oder Einrichtungsgegenstände isolierend fotografiert und wieder (*in situ*) in eben diesen Raum platziert – wird die Aufmerksamkeit der Betrachter*innen für die zahllosen Möglichkeiten, einen Raum, ein Objekt oder ein Ding anzusehen, geschärft.

In der Serie „Human Nature“ platziert Claudia Fritz mittels digitaler Collagetechnik architektonische Elemente in idyllisch-raue Naturlandschaften. Die geometrischen schwarzen Fremdkörper verweisen auf das Verhältnis von Mensch und Natur, stellen jedoch auch die Frage, ob wir genau dieses Stück Landschaft, das Claudia Fritz fotografierte, ohne ihren virtuellen architektonischen Eingriff überhaupt beachtet hätten.

Aktuell arbeitet Claudia Fritz an einem *Kunst am Bau*-Projekt für Pradl in Innsbruck und verfolgt zudem ihre serielle Objektfotografie: Ein Objekt wird zu verschiedenen Tageszeiten oder aus minimal abweichenden Winkeln x-mal fotografiert und zu einem neuen Objekt zusammengefügt. Vervielfältigung, Multiplizität, eine Fast-Gleichzeitigkeit – Claudia Fritz animiert uns mit ihren Arbeiten genau hinzusehen. Ein Sehen, das übers Visuelle hinaus, wohl auch ein Erkennen feinsten gesellschaftlicher Bewegungen meint.

*Drei Künstlerinnen.
Drei Wege.
Drei Lösungen.*

*Man sagt: Kunst komme vom Können.
Ich sage: Gute Kunst kommt vom
kompromisslosen (Er-)Leben.*



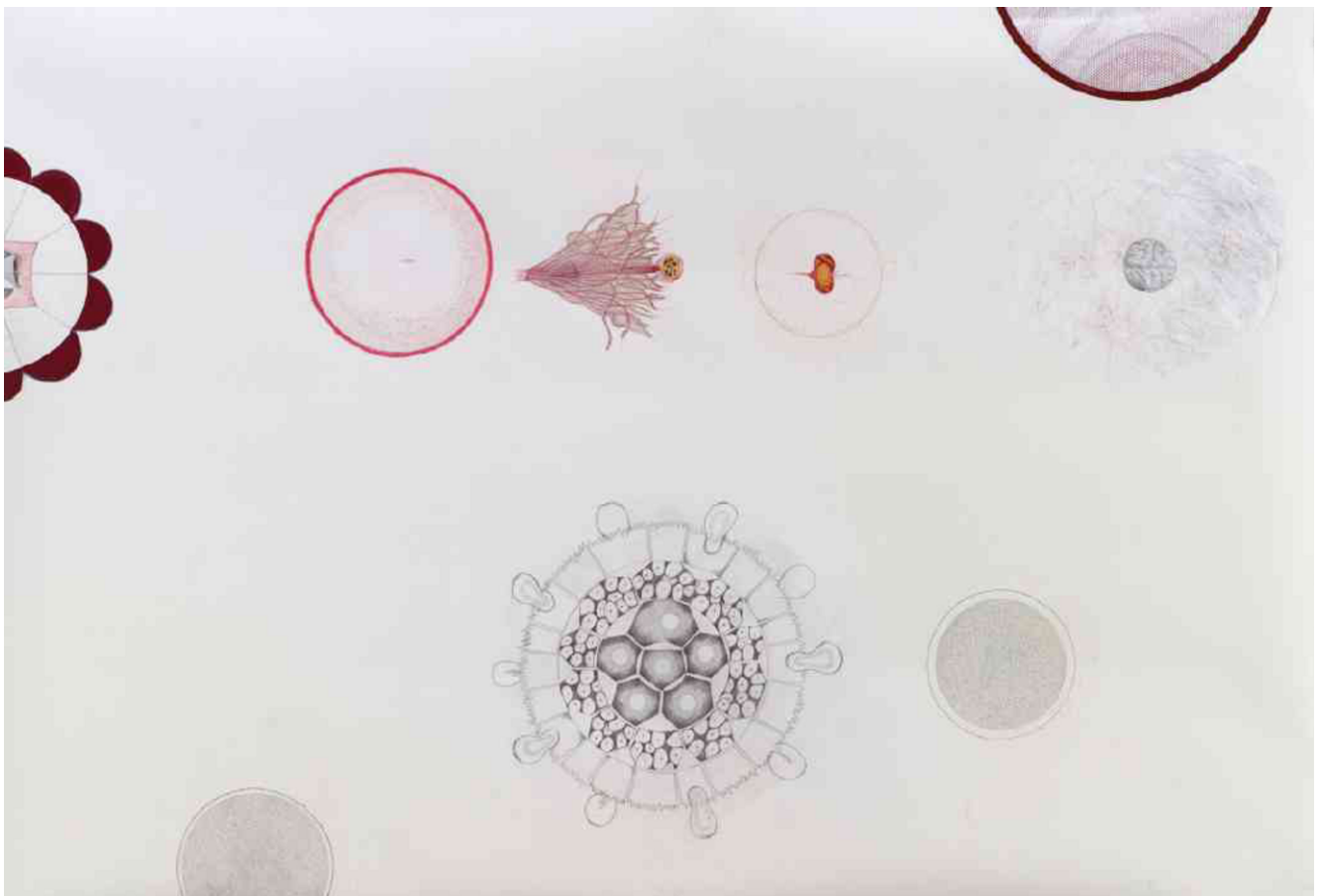
Claudia Fritz, oT (Human-Nature 38), Lamba Abzug auf Alu-Dibond mit Schattenfugenrahmen, 2016

Foto: Claudia Fritz



Heidi Holleis, Ausstellungsansicht KMO Innsbruck, 2017

Foto: Günter Kresser



Martina Tscherni, oT, Graphit, Buntstift auf Papier, 100 x 150 cm

Foto: G. u. K. Watzek